

Mögliche Auswege aus dieser Engführung will der Sammelband aufzeigen, der Vertreter aus Nord und Süd zu einem interdisziplinären Dialog über Perspektiven einer humanen Entwicklung zusammenbringen wollte. Dieses verdienstvolle, aber auch schwierige Unterfangen ist nur bedingt geglückt. Wie häufig in Sammelbänden, sind die Beiträge nicht nur quantitativ sehr ungleich (8 bis 59 Seiten), sondern auch von höchst unterschiedlicher Qualität. Außerdem ist nicht recht ersichtlich, nach welchen Kriterien die – teils renommierten – Autoren ausgewählt wurden, die ihre jeweiligen Positionen ohne gegenseitige Bezugnahme darlegen, was man üblicherweise nicht als Dialog bezeichnet. Ein zusammenfassender Überblick der Herausgeber hätte hier zumindest eine kleine Brücke bauen können, ist aber aus verständlichen Gründen (Disparität der Beiträge) vielleicht bewußt unterblieben.

Unbeschadet dieser Kritik enthält der Band eine Reihe von sehr lesenswerten Beiträgen. V. Höhle (Deutschland) gibt einen historischen und aktuellen Überblick über die Ambivalenz des Entwicklungsbegriffs, die ohne „sozialwissenschaftlich-ethische Doppelkompetenz“ (12) kaum zu überwinden sei. S. Sharma (Indien) unterzieht die These vom „Ende der Geschichte“ (Fukuyama) und das darin enthaltene Credo der Moderne einer kritischen Analyse. Der längste Beitrag von K. Leisinger (Schweiz) beschäftigt sich mit den vielfältigen Aspekten der „Gouvernanz“, der „Kunst des Regierens“, und ihrer Verbesserung in der Dritten Welt. Eine differenzierte und gut begründete Abhandlung über „Die Gleichheit

und Ungleichheit von Staaten. Das völkerrechtliche Verhältnis zwischen industrialisierten und den Entwicklungsländern“ legt M. Hartwig (Deutschland) vor. Th. Kesselring (Schweiz) behandelt ethische Aspekte der Entwicklungshilfe, die zur Versachlichung der Diskussion um dieses umstrittene Thema beitragen können.

Wenig Neues, vor allem aber keine konkreten Anstöße bzw. Alternativen enthalten die ideologiekritischen Überlegungen von S. Amin (Ägypten), der Beitrag von A. Salmin (Rußland) zur neuen Weltordnung, die Kritik an der liberalen Demokratie von D. Sheth (Indien) und der kurze Artikel von I. Kuçuradi (Türkei).

Enttäuschend für jeden, der die „Pädagogik der Unterdrückten“ gelesen hat, sind die Ausführungen von P. Freire (Brasilien) über „Erziehung und Demokratie“, wenn er z.B. von einer „Widerkehr der nazi-faschistischen Bedrohung, nicht nur in Europa, sondern auf der ganzen Welt“ (112) spricht, eine Behauptung, die zumindest sehr genau zu begründen gewesen wäre. Dies gilt noch in erhöhtem Maß für den Beitrag von L. Boff und M. Arruda (Brasilien) über „Bildung und Entwicklung im Hinblick auf die integrale Demokratie“, eine schlechte Rezeption des oben genannten Klassikers von P. Freire, voll von pauschalen Aussagen, inhaltsleeren Floskeln und realitätsfernen Utopien. Die ethischen Anliegen dieser Autoren, die man weithin teilen kann, lassen leider eine begründete sozialwissenschaftliche Analyse vermissen, was auch dem Nord-Süd-Dialog wenig förderlich ist.

Johannes Müller SJ

## Kirche und Kunst

MENNEKES, Friedhelm: *Triptychon*. Moderne Altarbilder. Frankfurt: Insel 1995. 188 S. Lw. 98,-.

Über sieben Jahre wurde in der gotischen Apsis der Kunst-Station St. Peter in Köln mit der Bildform des Triptychons experimentiert. Die Entwicklung dieses Bildformats wird in einem kunstgeschichtlichen Abriß dargelegt. Schon im Umfeld der frühen Märtyrergräber der Katakomben finden sich Bilder, z. B. aus dem 3. Jh. Szenen aus der Jonasgeschichte (Calixtus-Katakombe). Steinerne Altaraufsätze werden seit dem

8. Jh. nachgewiesen. Die Reliquienverehrung des Mittelalters bildete vor allem zwei Formen aus: Ikonostasen und Bildgerüste. Ersterer „war das in der Antike wie in Byzanz beliebte ästhetische Prinzip einer Drei- oder Mehrbildlichkeit“ (16). Schließlich hat auch die Marienfrömmigkeit dazu beigetragen, daß sich die Malerei ihr Eigenrecht vor den Reliquien erstreitet und getrennt davon entwickelt.

„Wie die Predigt dieses Geheimnis in Worte entschlüsselt und die Kommunion dieses Ge-



schehens sakramental zur Erfahrung bringt, so sollte das Bild dieses Unbegreifliche plastisch veranschaulichen“ (25f.). Anhand von fünf Beispielen wird dies belegt: der Kölner Clarenaltar (1340), der Isenheimer Altar (ca. 1500), die Kreuzaufrichtung und -abnahme von Peter Paul Rubens (1577–1640) und das Triptychon Karneval (1942/43) von Max Beckmann.

Der Hauptteil des Bilderbuches im besten Sinn ist zeitgenössischen Triptychen gewidmet. Nicht mehr die gesamte Heilsgeschichte wird hier illustriert, es geht vor allem um grundsätzliche Prozesse, wie z.B. bei den ‚Weißen Welten‘ von Raimund Girke um Kontemplation. „Das ist von Bedeutung für mich, daß vor dem Bild erst einmal Ruhe herrscht und daß die Unruhe, die jeder in sich trägt, allmählich einer mehr kontemplativen Haltung weicht, einer Haltung des Sich-Versenkens“ (55). Die ‚Homenaje a Juan de la Cruz‘ (1993) des Basken E. Chillida ist eigens für St. Peter geschaffen worden und heute im Besitz des Erzbischöflichen Diözesanmuseums in Köln. Diese Arbeit ragt unter allen hervor. Die schwarzen Felder auf weißem Filz nehmen den Betrachter mit in die ‚Nacht der Sinne‘ der geistlichen Dichtung des Johannes vom Kreuz.

Der Beuys-Schüler Felix Droese sagt, „Hoffnung heißt für mich Öffnung“ (67). Sein Bild hat im Eingangsbereich des Museums Ludwig in Köln einen festen Platz gefunden. Das Triptychon von Francis Bacon (1971) kann als Trauerarbeit auf den Tod eines langjährigen Freundes hin gedeutet werden. „Als ein individuelles Zeugnis bewegter Kunst mag es gelten, als Erschrecken vor der Unerbittlichkeit des Todes, als persönliche Todesbewältigung in der zynischen Kommentierung alter Geschichten von Abschied, Aufstieg und Ankunft, wie Bacon sie in der Divina Commedia Dantes und im Aschermittwoch bei Eliot findet“ (71). Weder in der Kunst noch im Glauben gibt es letztlich Antworten, die keine Fragen mehr offenlassen. „Die Kunst kann zwar den Menschen nicht retten, sagt Günther Uecker einmal, aber mit den Mitteln der Kunst ist ein Dialog möglich, der zur Bewahrung des Menschen aufruft“ (83).

Rosemarie Trockel schreibt 1993 in großen Buchstaben: „ICH HABE ANGST“ (100f.) in die Apis. Gibt es ein eindringlicheres und zu-

gleich einfacheres Bild zur Ölbergsszene (Lk 22, 44), wo Jesus Angst hat? Die Künstlerinnen, die in St. Peter ausstellten, sprechen eine klare Bildersprache. Die Amerikanerin Jenny Holzer bringt mit zehn Spruchbändern das Leid von Krieg und Vergewaltigung zur Sprache. Sie lehnt sich damit an die Tradition der Klagelieder und Psalmen an. Ihre Landsfrau Cindy Sherman legt die Kleider der „Madonna von Melun“ an und demontiert in ihren Fotografien – die immer auch Selbstporträts sind – gängige Vorstellungen der Frömmigkeit. „Damit formuliert sie eine Grundgestalt menschlichen Geistes, der nur glaubend und zweifelnd, nur angefochten zur Gewißheit findet“ (119).

Georg Maria Roers SJ

STECHER, Reinhold: *Geleise ins Morgen*. Thaur: Kulturverlag 1995. 133 S. Kart.

Für den Bischof von Innsbruck bietet die Eisenbahn ein großes Symbol für die Fahrt des Christentums, der Kirche und des einzelnen Menschen. Der Bischof begibt sich immer wieder auf die Reise, wenn er vordergründig bei den konkreten Details der Eisenbahn (etwa eines Intercity) ansetzt und dann plötzlich bei seinem Thema ist: etwa die Kirche heute oder der moderne Mensch oder die dahineilende Zeit oder der Tod. Und daß er beides so glaubwürdig und ohne Gewalt zueinander bringen kann, liegt darin begründet, daß beide Erfahrungen, die deutend zueinander gebracht werden, echt sind. Da redet einer, der im Eisenbahnfahren „erfahren“ ist und vom Leben der Kirche und des heutigen Menschen eine – auch theologisch reflektierte – Ahnung hat. So wird der sinnenhafte Vordergrund aufgesprengt, besser: er tut sich auf und gibt den Blick in bleibende, tröstliche Wahrheiten frei. So gelingt Bischof Stecher ein in seiner Art ungewöhnliches Meditationsbuch, das von einem großen Optimismus und von starkem Vertrauen getragen ist. Das Schmunzeln, das immer wieder möglich wird, hängt allerdings nicht als Wunschvorstellung in der Luft, abgehoben von dieser realen Welt. Es ist getragen und gehalten von jener Hoffnung, die sich an die Verheißung eines menschengewordenen Gottes hält: Es geht um die Treue Gottes und um die Treue des Menschen.